

„Es herrscht ein Klima der Hoffnungslosigkeit!“



Während die Corona-Krise die Kirchen beschäftigt, werden an der 26. UNO-Klimakonferenz in Glasgow Weichen gestellt. Doch gibt es überhaupt eine christliche Hoffnung für die Rettung dieser Erde? Fritz Imhof sprach darüber mit Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie an der Uni Zürich.

IDEA: Professor Kunz, stellen auch Sie in christlichen Kirchen angesichts der drohenden Klimakatastrophe einen Endzeitpessimismus fest?

Kunz: Es herrscht nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Gesellschaft ein Klima der Perspektiven- und Hoffnungslosigkeit. Ich bin mir aber nicht sicher, ob es in den Landes- und Freikirchen ein besonders hohes Bewusstsein für die Klimakrise gibt. Die Kirchen sind zurzeit sehr mit sich selbst beschäftigt: mit Mitgliederschwund, Bedeutungsverlust und haben von der Schrumpfangst gelähmt gar keine Zeit, sich um die Welt zu kümmern.

Wie gehen Ihre Studierenden mit den anstehenden Herausforderungen um?

Die Theologische Fakultät mit ihren Studierenden repräsentiert kein typisches Segment der Bevölkerung. Es sind eine Auswahl von Post-Gymnasiasten und -Gymnasiastinnen, die sich stark mit der Welt, mit Hoffnung und Glauben beschäftigen. In dieser Gruppe ist die Sensibilität für die ökologische Frage markant gestiegen. Sie war schon immer für gesellschaftliche und politische Fragen ansprechbar – insbesondere Studierende in den Fächern Soziologie, Politologie und Theologie. Aber die Klimafrage ist jetzt ganz oben auf der Agenda der Studierenden.

Wie gehen diese Leute damit um?

Wenn die Theologiestudierenden zum Beispiel Fürbitten für einen Gottesdienst formulieren, kommt die Klimafrage sofort zuoberst auf

das Tapet. Auch bei denen, die sich eher passiv mit Politik beschäftigen, ist das Thema präsent. Eine signifikante Minderheit engagiert sich, ist politisch aktiv, nimmt an Aktionen teil, zum Beispiel in der Jungen EVP, wo sich etliche betätigen. Oder bei der Christian Climate Action.

Sie sprachen in einem Vortrag sogar von Resignation und Wut bei den Studierenden.

Das ist definitiv so! Es gab rund um Greta Thunberg und Friday for Future einen starken Aufbruch und danach teilweise eine Radikalisierung bzw. eine Aufteilung in Fundis und Realos. Man diskutiert über den gesetzlichen Rahmen von Aktionen und auch über den Graubereich für gewaltfreie Aktionen. Es gibt die Leute, die unbedingt etwas verändern wollen. Auf der anderen Seite

gibt es die Resignierten, die sich in die Passivität und ins Private zurückziehen. Angesichts der Wucht der Szenarien, die immer drängen auf uns zukommen, ist es gar nicht einfach, nicht ins eine oder andere Extrem zu kippen.

Was haben Kirche und Theologie diesen Entwicklungen entgegensetzen?

Es gehörte schon immer zur Aufgabe der Kirche, über die Hoffnung, die Christus der Welt gibt und die in uns ist, Rechenschaft abzulegen. Hoffnung ist ja nicht nur eine menschliche Ressource, sondern eine Gabe und Frucht des Geistes, wie Paulus sagt, man vergleiche Römer 8. Man kann sie nicht einfach herbeiführen. Sie wird uns durch Jesus Christus geschenkt. Darum ist für Christen die Hoffnung mehr als lediglich eine „Energie“ oder „Gefühlsressource“. Zwar sind auch Christen als Menschen aus Fleisch und Blut konfrontiert mit dem Hoffnungsgefühl, das steigen und sinken kann angesichts der möglichen Szenarien. Dietrich Bonhoeffer sprach über Optimismus und Pessimismus und meinte dazu die natürliche Hoffnung, die auf die menschliche Fähigkeit baut, die Dinge zu verändern. Die geistliche Hoffnung basiert aber auf dem, was Christus getan hat und weiter in und mit uns tut, wie er im Geist an uns arbeitet und Dinge möglich macht, die wir nicht für möglich halten. Und das sollen wir als Christen bezeugen.

Es gibt auch eine „christliche Hoffnung“, die sich aufgrund der Endzeitreden fokussiert auf das zweite Kommen Jesu ausrichtet. Ich fordere solche Christen auf, sich zuerst darüber klar zu werden, was uns durch die Hoffnung, die Jesus Christus für diese Welt hat, vermittelt wird: Eine Hoffnung ohne den Glauben, dass Gott hier und heute und nicht erst dort und dann die Welt – uns! – verändert, ist leer. Eine Hoffnung, die sich nicht in der Liebe ausdrückt, die hier und heute wirksam wird, ist eine „tönerne Schelle“. Es kann bei der christli-

chen Hoffnung nicht um eine Spekulation über eine mögliche Zukunft gehen. Das war weder die Absicht von Jesus noch der alten Kirche und ist nicht die Botschaft der apokalyptischen Bilder. Wir sind uns nur nicht mehr gewohnt, mit diesen Bildern umzugehen, und lassen uns zum Spekulieren verleiten. Wir sollen jedoch unsere Hoffnung fröhlich bezeugen, das

”

Von der Schrumpfangst gelähmt, haben die Kirchen gar keine Zeit, sich um die Welt zu kümmern.

Leiden ertragen und den Glauben mit Kraft bezeugen. Paulus schreibt in Römer 15,13: „Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, den er euch schenkt, und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

Was meint das konkret?

Eine zentrale Einsicht der christlichen Eschatologie ist doch, dass Christus auf uns zukommt. In den Evangelien heisst es wiederholt: „Ihr wisst nicht, wann der Menschensohn kommt.“ Die durchgehende Botschaft lautet doch: „Haltet euch bereit!“ Mit dem Heiligen Geist leben und im Heute leben, sich für diese Erde engagieren – das gehört doch zusammen! Voll Hoffnung, weil die Zukunft auf uns zukommt. Voll Hoffnung, weil uns nichts Besseres passieren kann, als dass Christus bald kommt. Und bis er kommt, sollen wir die Zeit nutzen. Damit das Himmelreich – der Einflussbereich Gottes – wachsen kann. Muss ich mehr wissen? Mir reicht es zum Leben und zum Sterben. Wir sollten uns nicht zu sehr um eschatologische Deutungen streiten.

Die zögerlichen Massnahmen der Politik weltweit und in der

Schweiz angesichts der Klimakrise scheinen doch eher die Pessimisten als die Optimisten zu bestätigen.

Ja, ich bin auch öfters enttäuscht von den Verantwortlichen – auch dem Volk, zum Beispiel vom Entscheid gegen das CO₂-Gesetz, das uns nicht wehgetan und doch einiges bewirkt hätte. Ich kann daher verstehen, wenn einige resignieren oder sich radikalisieren, auch wenn ich das verurteile. Es gibt durchaus Grund, frustriert zu sein. Wenn ich aber als Christ bei jedem Frust die Flinte ins Korn werfe – oder zur Flinte greife, dann würde ich gleich reagieren wie die Welt. Als Christ gelten für mich andere Werte: Gehorsam, Geduld, treu bleiben, dranbleiben ..., – auch wenn es noch so himmeltraurig aussieht. Wenn es menschlich betrachtet düster ist, so bin ich doch gewiss, dass die Hoffnung Christi auf eine Macht setzt, die stärker ist als alles, was auf der Welt geschieht. Ich versuche, in dieser Hoffnung zu leben, und erwarte es auch von der Kirche.

Verstehen Sie Christen, die angesichts der Lage lieber noch möglichst viele zu Jesus führen, statt sich für Klimamassnahmen zu engagieren? →



Ralph Kunz (57) ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Homiletik, Liturgik und Poimenik. Zudem ist er Mitglied der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung der Theologischen Fakultät der Uni Zürich und Verfasser zahlreicher Bücher.

theologie.uzh.ch

Für diese natürliche Reaktion habe ich Verständnis. Wer aber in der Verantwortung in der Kirche steht und solches lehrt, für den oder die habe ich kein Verständnis, denn es lässt sich weder biblisch-theologisch noch ethisch rechtfertigen. Es wäre eine Privatisierung des Evangeliums, eine Verabschiedung von der Politik,

”

Eine Hoffnung, die sich nicht in der Liebe ausdrückt, die hier und heute wirksam wird, ist eine „tönerne Schelle“.

ein Rückzug aus der Welt. Ich halte mich da an die Erklärung der Lausanner Bewegung von 1974. Ein Zeugnis für das Evangelium ohne den Einsatz für die Welt ist nicht glaubwürdig. Solidarität und Spiritualität küssen sich, Glaube erfüllt sich in der tätigen Liebe. Eine Religion, die die Erde hinter sich gelassen hat, stinkt zum Himmel. Sehen Sie aus christlicher Perspektive Grund für eine Hoffnung, die auf unerwartete Wendungen für das Überleben des Planeten setzt? Menschlich gesehen nicht. Es scheint einigermassen klar zu sein, dass wir uns in den nächsten Jahren mit heftigen Konsequenzen unseres Tuns auseinandersetzen müssen. Wir müssen uns damit abfinden, dass einige Massnahmen zu spät kommen, und die Folgen unseres Tuns ertragen: Der Meeresspiegel wird steigen, es werden Zigmillionen Klimaflüchtlinge eine neue Bleibe suchen. Damit sind grosse humanitäre Herausforderungen verbunden. Es wird zwar auch Gewinner des Klimawandels geben, aber für die Mehrheit wird es taff werden. Das ist die nüchterne Sicht.

Wie sieht da die Hoffnungsperspektive aus?

Die natürliche Hoffnung sieht, was möglich wird, wenn die Menschen sich zusammenraufen, gerade in Notzeiten, in denen Menschen über sich

hinauswachsen. Denken wir etwa an die Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg. Die Schweiz hat gezeigt, dass sie in schwierigen Situationen zusammenrücken und nach Katastrophen auch teilen kann. Wir haben in der Corona-Krise kurz erlebt, wie Menschen ihre Türen öffnen. Ich kann mir vorstellen, dass in der Krise eine neue Wärme und Solidarität entsteht, die wir in der geschäftigen und gehetzten Zeit nicht erleben. Aber damit sie nachhaltig genährt und gestärkt wird, braucht die Menschheit natürliche und die geistliche Hoffnung!

Ich habe noch keine Predigt zur Klimakrise gehört. Was müssten Gottesdienstbesucher hören können?

Ich glaube nicht, dass die Klimakrise an sich ein Thema der Predigt sein muss, sondern dass die Art und Weise, wie unser Leben erfüllt ist von der Hoffnung Christi, uns anders sprechen lässt über diese Dinge. Ich habe tatsächlich selten eine Botschaft gehört, in der betont wird, dass es an uns liegt, zu bezeugen, was uns in schwierigen Lagen Kraft und Saft gibt – nicht nur für unseren Bauchnabel, sondern für die Welt zu hoffen. Wie es ist, am Morgen aufzustehen und die Gnade „ganz frisch und neu“ auf sich wirken zu lassen und diese Hoffnung in die aktuelle Situation hineinzutragen! Auf dieses Zeugnis warte ich. Und darauf wartet auch die Welt. Wenn wir die Hoffnung für unser eigenes Seelenheil reservieren, während die Welt daneben „verrätlet“, haben wir mehr als nur ein Glaubwürdigkeitsproblem. Denn wir hoffen nicht auf, aber für die Welt. Gott hat noch etwas vor mit dieser Welt! „Hoffnung in der Klimakrise“ muss unser Thema werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

Buchhinweis:

David Plüss, Sabine Scheuter (Hg.): „Gott in der Klimakrise. Herausforderungen für Theologie und Kirche“ (TVZ, 204 Seiten, 2021, ISBN 978-3-290-18378-3).



Tagung „Hoffen auf die neue Schöpfung – handeln für unsere eine Welt“

Unter diesem Titel findet am 13. November in Winterthur eine Tagung u.a. mit Prof. Dr. Günter Thomas, Prof. Dr. Ralph Kunz und Pfarrerin Anna Näf statt. Wie antworten Christinnen und Christen auf die Herausforderungen, die sich der ganzen Menschheit stellen? Wie verbinden sie den Glauben an den Schöpfer und ihr Engagement für die Schöpfung? Was heisst es, das Reich Gottes aktiv zu erwarten und das eigene Leben darauf auszurichten? Welche Hoffnung motiviert uns zum Handeln? Auch die Podiumsdiskussion mit Kirchenrätin Esther Straub, Bischof Felix Gmür und Georg Sauerwein dreht sich um die Frage, wie Kirchen ihre Verantwortung in der Klimakrise wahrnehmen können. Vielfältige Ateliers und Workshops regen dazu an, sowohl das Hoffen als auch das Handeln einzuüben. Die Tagung richtet sich speziell an junge Christen und Christinnen aller Denominationen und aus verschiedenen Bewegungen. Veranstalter sind die Universitäten Zürich, Luzern und Fribourg sowie die Katholische Kirche Zürich, die Evang.-reformierte Kirche Zürich, die Kirchgemeinde Winterthur und das praktisch-theologische Seminar MC in Biel. Unter den weiteren Partnern dieser Tagung befinden sich Organisationen wie Fastenopfer, StopArmut, Christian Climate Action, die junge EVP und das Bistum Basel.

📄 [Informationen und Anmeldung unter: unifr.ch/glaubeundgesellschaft](https://unifr.ch/glaubeundgesellschaft)